

# Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rub. jährl., 2 Rub. 50 Kop. halbjährl., 3 Rub. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rub. jährl., 1 Rub. halbjährl., 1 Rub. 50 Kop. vierteljährl.

Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vor den Text 20 Kop. hinter demselben, d. h. im Anzeigenteil, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich Golowin-Prosp. № 12, Haus Mdiwani, im Hofe. — Sprechstunde der Redaktion täglich von 6—7 Abends.

Annahme von Bezugsgeldern u. Anzeigen: Tiflis, in der Redaktion; von Bezugsgeldern außerdem: bei Schröder, auf dem Sande; in Wladislawsk: bei Frau Seidel, Apothekerverbandlung; in Nikolajewka bei Chassaw-Zurt: bei Gebr. Löws, Buchhandlung; in Chassaw-Zurt: bei F. Holzke; Anapa: B. Buch; in Riga: Buchhandlung E. Bruhns.

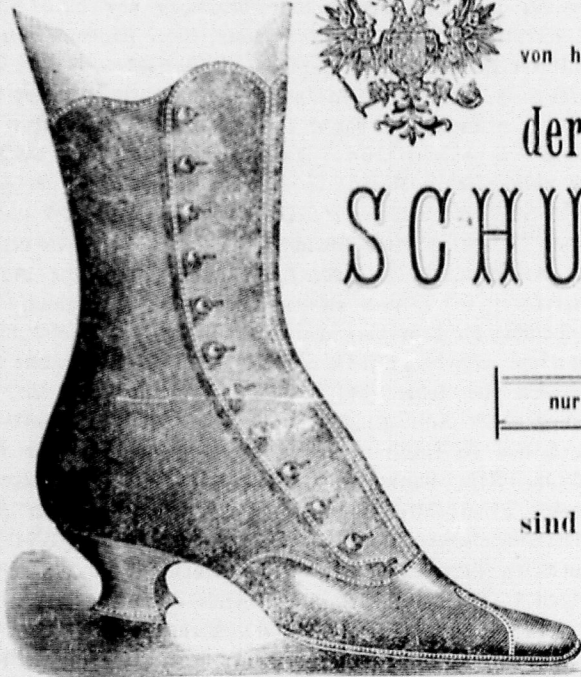
Anzeigen von Privatpersonen, Firmen und Anstalten, von allen Theile des Auslandes oder des Russischen Reiches, mit Ausnahme des Kaufhaus welche dort ansässig sind oder ihre Kontore oder Verwaltungen haben, werden ausschließlich entgegengenommen im Zentralannoncenbureau des Handelshauses L. & C. Mehl & Co. in Moskau, Masnitskaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: in St. Petersburg, Weisstaja 1, Warschau, Krakauer Vorstadt 53, Paris, Place de la Bourse 8., Berlin, Potsdamstraße 72/73

Nr. 39

Sonntag, den 22. März (4. April) 1909.

3. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitartikel: „Durch dieses Siege!“; 2) Bol. Rundschau (Ru- u. Ausland); 3) Nachrichten aus dem Kaukasus; 4) Aus den Kolonien (Nahharinensfeld, Alexanderdorf bei Kalkisch, Schönfeld); 5) Brief aus Bessarabien; 6) Landwirtschaft und Gartenbau (Das Obstbaumarbeiterbureau als Schädlingsbekämpfungsmittel, Marktpreise in Helenendorf); 7) Küche und Haus, Erziehung u. Gesundheitspflege (Tuberkulose-Behandlung mittels Sonnenstrahlen, Ein neues Mittel gegen die Lungentuberkulose); 8) Handel und Gewerbe (Die Raffineriearbeiter des Nordens, Ein neues Raffinerieunternehmen); 9) Literatur und Kunst („St. Pava zu Hause?“); 10) Aus aller Welt (Das türkische Theater, Das Hilfswerk in Messina); 11) Vermischtes (Über das letzte Erdbeben); 12) Stimmen aus dem Publikum; 13) Kirchliche Nachrichten; 14) Bitterungsbericht; 15) Lustige Gede; 16) Briefkasten der Redaktion.



## Schuhwaren

von hervorragender Qualität und unerreichbar an Haltbarkeit, in den modernsten Façons.

der St. Petersburger Mechanischen

# SCHUHFABRIK

nur echt mit



dieser Fabrikmarke.

sind in allen besseren Schuhgeschäften zu haben.

Engros-Verkauf bei der

Russian-American India Rubber Co

„TRÆUGOLNIK“,

Filiale in Tiflis: Эриванская площадь.

Deutsches Krankenhaus

namens **Dr. Mühlenthal**

in Simferopol (Krim).

**Spezial-Aerzte:****Dr. Kaegeler,** Chirurgie.**Dr. Maurach,** Augenkrankheiten.**Dr. Weidenbum,** Frauenkrankheiten  
und Geburtshilfe.**Dr. Grasmück,** Innere- und Nerven-  
krankheiten.**Dr. Lau,** Krankheiten der Ohren und der  
Atemungsorgane.**Dr. Mrongovius,** Haut- und Geschlechts-  
krankheiten.**Röntgenkabinett.** 52—9**Dr. G. N. Magakian.**Innere und Kinderkrankheiten, speziell Krankheiten des Magens  
und der Gedärme.

Sprechstunden: 12—1 Uhr mitt., 5—6 Uhr abends.

Michailstraße 36, Haus Tschawtschanidse.

25—23

Die Buchhandlung

der Gbr. **M. & A. Tarajew (Tarajanz)**

an Golowin-Bräuwerk

empfehlen zum OSTERFEST ihr reiches LAGER von  
Geschenkbüchern für Kinder. 3—2

„Durch dieses siege!“

Grün, teurer Freund, ist alle Theorie,  
Und grün des Lebens goldner Baum.  
Goethe.

In der „Saratower Deutschen Volkszeitung“ findet sich unter obiger Überschrift eine kleine Studie, welche sich mit den Schwierigkeiten beschäftigt, die dem praktischen Landwirt in unseren, d. h. den deutschen Kolonien Russlands, weil er von der Landwirtschaftskunde meist nur eine ganz unklare Vorstellung hat, allenthalben begegnen, namentlich dort, wo man vom Gemeinde- zum Einzelbesitz übergeht und jeder Wirt nun auf eigenen Füßen zu stehen gezwungen wird. Es heißt daselbst: „Wenn wir gründlich von der chronischen Not gesunden wollen, so genügt es nicht, daß wir über unsere Scholle selbständig verfügen dürfen. Das alte überlebte Wirtschaftssystem muß über Bord geworfen, ein neues besseres eingeführt werden. Hierbei tut es allerdings der gute Wille allein nicht, noch der Fleiß, sondern Kenntnisse sind dazu erforderlich. Daß man das Land

düngen muß, geben wohl alle zu. Die meisten sind sich auch über den Vorzug der intensiven Landwirtschaft vor der extensiven klar. Trotzdem zögert man, damit zu beginnen. Warum? Man fürchtet die Wägen. Ein verfehlter Versuch bedeutet für den Bauer ein verlorenes Jahr; ja ein verfehlter Versuch kann ihn nicht selten auf Jahre hinaus lahm legen. Aller Anfang ist schwer. Bis die neue Wirtschaftsweise regelrecht eingeführt ist, die Graasfaat, Milchwirtschaft, Obst- und Gemüsebau größere Erträge liefern, werden immerhin einige magere Jahre vergehen. Aber diese Schwierigkeiten des Anfangs würde der Landwirt schon in den Kauf nehmen, wenn er nur sicher wäre, daß er sein Werk auch recht begonnen. Diese Überzeugung aber fehlt ihm gänzlich: er tappt völlig im Dunkeln. In der Tat, da sitzt nun der Bauer auf seinem Lande; er hat den besten Willen zur intensiven Landwirtschaft. Weiß er wohl, welcher Dünger für sein Land am besten paßt? Welche Getreideart, welches Gemüse auf seinem Lande am besten gedeiht? Wer zeigt ihm, wie das Gemüse, die Obstbäume, die Bienen zu pflegen sind? (Denn auch das alles gehört in das neue System, da es nur wenig Zeit beansprucht und dem Landmann gute Hilfsmittel bietet.) Wer unterrichtet ihn über Graasfaat, Viehzucht, Geflügelzucht? Mit all diesen und tausend andern Fragen steht er da und steht der Himmel um Antwort an. Aber der Himmel bleibt stumm. Wo gibt es also einen Ausweg aus der schweren Lage? Von Kaiser Konstantin dem Großen berichtet die Geschichte, er habe, vor einer Schlacht überlegend, welchen Gott er um Hilfe anrufen sollte, die Weissung erhalten, in dem Kreuzeszeichen zu siegen. Er habe der Weissung Folge geleistet und gesiegt. Unser Siegeszeichen ist die Landwirtschaftskunde. Die uns voll und ganz anzueignen, muß unsere erste Sorge sein. Dazu genügen aber weder Bücher noch Zeitschriften. Beides sind zwar schöne Sachen, aber doch immer nur „graue Theorie.“ Wir benötigen vor allen Dingen des lebendigen Anschauungsunterrichts, wie ihn uns nur ein gebildeter Fachmann geben kann. Einen solchen Lehrer, einen Agronomen, anzustellen, das muß unsere nächste Aufgabe sein. Wir haben Ärzte, wir haben Pastore; not tun uns aber auch Lehrer der Landwirtschaft. Agronomen anstellen, das muß unsere Lösung sein. Überall da, wo wir einen Seelsorger haben, da soll auch ein Viehsorger stehen. Ein Agronom, der uns als Schule ein Versuchsfeld einrichtet, wo er uns über die verschiedene Beschaffenheit des Bodens und seine Behandlung praktisch unterrichtet; wo er uns an der Hand der Erfahrung, durch Anschauung die neue Wirtschaftsweise lehrt. Einen solchen Fachmann und Wegweiser sollte jede größere Gemeinde haben. Eine jede Gemeinde sollte ihr Versuchsfeld haben. Und in allen Schulen sollte Naturgeschichte unterrichtet werden, damit man endlich mal die Natur verstehen lerne und nicht überall Wunder sähe. Also: Landwirtschaftskunde heißt unser Siegesbanner, und der Träger dieses Banners ist der Agronom, dessen Kerntuppen die landwirtschaftlichen Vereine sind. — Ein Wort noch von diesen Vereinen in Frankreich. Dort sind in den letzten 3 Jahren 1600 Vereine kleiner Landwirte ins Leben getreten mit einer Mitgliederzahl von 600.000 Mann. Dazu zählen die Ärzte, Geistliche, Apotheker, Lehrer usw. Die Vereine versichern die Habe ihrer Mitglieder gegen Feuer, das Getreide gegen Hagel, das Vieh gegen Seuchen. Sie gewähren Mitgliedern billigen Kredit, vermitteln den Verkauf der Erzeugnisse, den





tung über das Geld, welche später einfach fortblieb. Wenn Dr. Witt nicht präzise am Ultimo beim Stadthauptmann erschien, so wurde aus der Kanzlei telephonisch bei ihm angeklingelt und angefragt, warum er sich solange nicht sehen lasse. — Mit anderen Klubs wurden ähnliche Geschäfte gemacht. Unter General Reinbott wurden 15 neue Klubs eröffnet, doch glückte es nicht allen in gleicher Weise. Alle Klubs übernahmen die Verpflichtung, zu Wohltätigkeitszwecken zu zahlen, doch zahlte nur der Künstlerklub bedeutende Summen in die Stadthauptmannschaft. Jeder Klub, der nicht zahlte, wurde entweder geschlossen oder ihm die Konzession zum Hazardspiel genommen. — In besonders engen Beziehungen stand General Reinbott zum Chef der Moskauer Geheimpolizei Moissejko und zum Brandmajor Hortje. — Ganz besonders depravierend auf die Polizeibeamten wirkte die Erlaubnis des Stadthauptmanns Bestechungsgelder anzunehmen. Selbstredend mußten solche Nebeneinnahmen mit dem Stadthauptmann geteilt werden. Von dieser Erlaubnis machte die Moskauer Polizei den weitesten Gebrauch. — Außerdem wurden die Bewohner Moskaus bei Diebstählen besteuert. Für Auffindung von Diebstahl mußten der Polizei 10 Prozent gezahlt werden. In einer Niederlage wurde Baumwollgarn für 3000 Rbl. gestohlen, welches sich erst fand, nachdem der Besitzer der Polizei 300 Rbl. eingezahlt hatte. Derartige Fälle führt der Bericht zu Dutzenden an. Senator Garin stellt in seiner Untersuchung die Tatsache fest, daß die Moskauer Polizei mit den Dieben zusammenarbeitete und ihre Einnahmen mit ihnen teilte. Die Untersuchung stellte fest, daß in der Geheimpolizei gar nichts gebucht wurde. Als die Revision zur Tatsache geworden war, wurden mehrere Wagenladungen gestohlener Sachen aus der Geheimpolizei fortgeschafft, um der Revision nicht in die Hände zu fallen. Die in der Geheimpolizei liegenden größeren Wertgegenstände wurden im Privatgeldschrank des Chefs aufbewahrt. Sonst lagen viele Wertgegenstände in den Schränken der Aufseher umher, die sie als ihr gutes Eigentum betrachteten, denn wenn sich auch der wirkliche Eigentümer dieser Sachen mal zufällig meldete, erhielt er eine verneinende Auskunft. — Außer Privatgeldern unterschlug Reinbott auch staatliche Gelder, darunter namentlich Summen, welche er als Stadthauptmann vom Generalgouverneur zur Verstärkung der Polizeireserve erbeten hatte, ferner Gelder der Abteilung der staatlichen Typographie. — General Reinbott ließ es sich während seiner Tätigkeit aneignen, die Reichskontrolle durch fingierte Berichte irrezuführen, obgleich er mehrfach darauf aufmerksam gemacht worden ist, daß seine Abrechnungen nicht auf geprüfter Basis abgefaßt worden sind und ihnen alle Belege fehlen. — Die vom General Reinbott begangenen Verbrechen sind im Kriminalkodez durch die Paragraphen 338, 339, 341, 354, 356, 362, 372—374, 377, 378, 404 und 401 gekennzeichnet. — Reinbott befindet sich zurzeit im Auslande und zwar in Nizza (im südlichen Frankreich), wo er sich nichts fehlen läßt.

Die 200-Jahresfeier der Schlacht bei Poltawa. Der Synod hat anlässlich der am 27. Juni d. J. bevorstehenden Feier des 200. Jahrestages der Schlacht bei Poltawa verfügt: In allen Kirchen des Reichs am Vorabend des Festes feierliche Gottesdienste zu zelebrieren, wobei des Kaisers Peter I. und aller, die in der Schlacht bei Poltawa gefallen sind, zu gedenken ist. In Poltawa ist das Ereignis nach einem besonderen Zeremonial zu feiern. Der Obergeistliche der Kriegs-

und der Marinegeistlichkeit hat ein Gesuch um den Bau einer Militärkirche in Poltawa anzulegen. In Petersburg sind am 26. Juni vom Metropolit in der Peter-Paulskathedrale eine Seelenmesse und am 27. Juni in der Isaakskathedrale eine feierliche Liturgie und an anderen Punkten der Residenz Dankgottesdienste zu zelebrieren. Zum Jubiläumstage sind die Priesterornate aus der Uspenskijschen Kathedrale in Moskau und das Kreuz, das Kaiser Peter I. während der Schlacht auf der Brust getragen hat, nach Poltawa zu bringen.

Die Reichsduma ist in die Ostersferien gegangen, nachdem sie in der letzten Woche fast ununterbrochen Plenarsitzungen abgehalten hatte. Das Budget konnte trotzdem nicht verabschiedet werden. — Nach Erledigung dieses soll die Gerichtsreform aufs Tapet kommen, die einzige größere Gesetzesvorlage, welche noch bis zum Sommer zur Beratung gestellt wird.

### Ausland.

Deutschland. Die Flottendebatte im englischen Unterhause, welche bekanntlich durch die Forderung der Regierung betreffend Erweiterung des Flottenbauprogramms zur Verhütung einer eventuellen Uebertrumpfung seitens Deutschlands, dessen Schiffsbauindustrie der englischen nicht nachstehe, veranlaßt und wobei der deutschen Regierung zum Vorwurf gemacht wurde, daß es seinerzeit auf den englischen Vorschlag, das Bautempo haben und drüben zu beschränken, ablehnend geantwortet habe, beschäftigt hier die öffentliche Meinung fast noch mehr als die Orientkrisis. In der Reichstagsbudgetkommission haben nun die Redner verschiedener Parteien, von dieser Beschuldigung ausgehend, übereinstimmend den Wunsch ausgesprochen, sich mit England, wenn möglich, in Flottensachen doch zu verständigen und die deutsche Flotte nur bis zur Grenze eines Abwehrmittels zu bauen, aber nicht bis zum Angriffsmittel gegen England auszugestalten, wozu Deutschland materiell auch gar nicht imstande sei, weil seine Hauptkraft im Landheer dauernd liegen müsse. Abgesehen davon, daß Englands Vorsprung in der Marine und als Seemacht überhaupt nicht einzuholen wäre. Selbst ein konservativer Redner ließ sich neben Freisinnigen und Zentrum solchergestalt vernehmen. Welche Wichtigkeit diesen parlamentarischen Erörterungen im Unterhause vom Reichstag beigelegt wird, bezeugt der einstimmige Beschluß der Budgetkommission, sowohl den Reichskanzler wie den Staatssekretär des Aeußeren v. Schoen einzuladen, um sich möglichst bald betreffs englischer Anregungen wegen der Flottenbauverständigung zu äußern. — Am 23. (10.) d. Mts. hat darauf Staatssekretär v. Schoen eine Erklärung des Reichskanzlers vorgelesen, die den Eindruck macht, als ob sie mit der englischen Regierung vereinbart sei. Sie lautet: „Die englische Regierung hat zwar ihre Bereitwilligkeit zu einer deutsch-englischen Verständigung über Umfang und Kosten der Flottenprogramme in allgemeiner Weise zu erkennen gegeben, sie hat aber keinen dahingehenden formellen Antrag gestellt. In den unverbindlichen Gesprächen, die über diese Frage zwischen maßgebenden deutschen und englischen Persönlichkeiten stattgefunden haben, ist niemals ein englischer Vorschlag hervorgetreten, der nach unserer Auffassung als Basis für amtliche Verhandlungen hätte dienen können. Im Verkehr zwischen befreundeten Re-





gierungen pflegt es vermieden zu werden, formelle Anträge zu stellen, deren Berücksichtigung zweifelhaft erscheint. Die englische Regierung hat es wohl aus diesem Grunde vermieden, einen formellen Antrag an uns zu richten, und wir haben daher keine Stellung zu einem solchen Antrag zu nehmen gehabt. Die Gründe für unsere abwartende Haltung gegenüber dem Gedanken einer allgemeinen Einschränkung der Rüstungen zur See sind am 10. Dezember v. J. vom Reichskanzler im Reichstag dargelegt worden. Sie gelten selbstverständlich auch für etwaige Abmachungen unter einzelnen Mächten. Unser gesetzlich festgelegter Flottenbau ist ausschließlich nach unserem eigenen Schutzbedürfnis bemessen und stellt keine Bedrohung irgendeiner Nation dar, wie schon wiederholt von uns betont worden ist.“

**Serbien.** Der Kronprinz Georg hat dem Thron entsagt. Von den Ereignissen, die diesem bedeutungsvollen Schritt vorhergingen, wird berichtet: Am 22. (9.) d. Mts. hatte nach Meldungen aus Belgrad König Peter mit dem Kronprinzen Georg eine mehr als zweistündige Unterredung. Es verlautet aus der Umgebung des Königs wie aus Verschwörerkreisen, daß der König dem Kronprinzen scharfe Vorstellungen wegen seines provokatorischen Auftretens gemacht hat. Der König sagte dem Kronprinzen, der französische und der russische Gesandte hätten in ihren jüngsten Audienzen die dringende Bitte an ihn gerichtet, daß der Kronprinz seine agitatorische Tätigkeit für den Krieg einstellen möge.—Die Unterredung zwischen dem König und dem Kronprinzen endete mit einem scharfen Konflikt. Der Kronprinz erklärte: „Ich teile die Ansichten des gesamten serbischen Volkes und trete für dasselbe ein, weil ich sein zukünftiger König bin. Die Meinungen eines unaufrichtigen Ministers wie Milowanowitsch kann ich nur aufs tiefste verachten.“ Hierauf begab sich der Kronprinz ins Kriegsministerium, wo er mit dem Kriegsminister eine längere Unterredung hatte. Immer deutlicher stellt sich heraus, daß der Kriegsminister Zypkowitsch als Intimus des Kronprinzen die treibende Feder der serbischen Kriegspartei ist. Man vermutet, daß der frühere Kronprinz einen militärischen Putsch ausführen will, um die Regierung zu stürzen, welche sich geneigt zeige, dem Verlangen der Mächte nach einer Verständigung mit Oesterreich-Ungarn zum Schaden Serbiens nachzugeben, und um dann den Krieg gegen Oesterreich von sich aus zu erklären, was natürlich nur geschehen könnte, wenn Prinz Georg sich zuvor zum König ausrufen ließe.—Vorkünftig ist laut Manifest des Königs Peter dessen zweiter Sohn Alexander zum Thronerben ernannt worden.

**Persien.** Wie die Reutersche Telegraphen-Agentur aus Teheran meldet, fand im dortigen Schlosse eine Beratung über die Lage statt. Die gleichfalls eingeladenen Rationalisten oder Anhänger der Verfassungspartei erschienen jedoch nicht, so daß an der Beratung nur einige königliche Prinzen, Kaufleute und Geistliche, also Anhänger des Schahs teilnahmen. Der Minister für auswärtige Angelegenheiten war auch zugegen, hielt aber nicht die erwartete Rede für die Einführung der Verfassung, so daß die Beratung ergebnislos verlief. Die Städte Schiras, Hamadan (das alte Ekbatana) und Dschasko sollen sich der Verfassungspartei angeschlossen haben.

## Nachrichten aus dem Kaukasus.

— **Tiflis.** (Aus unserer Gemeinde). Die Zeichnungen zum Besten der Schule nehmen einen wider Erwarten guten

Verlauf. Es soll ein Fonds von 2500 Rbl. gebildet sein. Die Angelegenheit unterliegt zunächst der Begutachtung des Kirchenrats und hernach einer zu diesem Zweck einberufenen Gemeindeversammlung. Die Kirche wird also voraussichtlich nicht verbaut werden.

— Die Vorsteherin des 4. Mädchen-Gymnasiums Frau Magdalena Claus, gebürtig aus Kurland, ist am 13. d. Mts. nach langem, qualvollen Leiden im Alter von 65 Jahren an dem Leben gescheiden. Sie hat viel für die Bildung der weiblichen lernenden Jugend in unserer Stadt, namentlich als Directrice des 1. Mädchen-Gymnasiums, dem sie früher — Jahrzehnte hindurch — vorstand, getan und zeichnete sich durch ein weitgehendes Verständnis für alles Gute und Edle aus, weshalb sie sich auch nicht nur bei ihren ehemaligen Schülerinnen, sondern überhaupt bei allen, welche mit ihr in Berührung kamen, großer Beliebtheit erfreute. Die Beerdigung der allverehrten „Margarina Paulowna“ hat unter Beteiligung der Zöglinge verschiedener mittlerer Lehranstalten, so z. B. auch des 2. Knaben-Gymnasiums, am 16. d. Mts. auf dem hiesigen evang.-lutherischen Friedhofe stattgefunden. Die Verstorbene hatte keine Angehörigen in der Stadt und stand überhaupt, seitdem sie ihren Eoyn verloren, fast völlig vereinsamt im Leben. Friede ihrer Asche!

— Der Zeitung „Droeba“ zufolge starb am 10. d. Mts. im Dorfe Gagamerescha (Kreis Dschurgety) ein Greis von 110 Jahren, Simeon Tschintscharadse, der bis zu seinem Ende geistig und körperlich gesund war. Bedeutend älter, nämlich 125 Jahre, wurde eine kürzlich im hiesigen evang.-luth. Siechenhause verstorbene Elin, die unter dem Namen der „alten Liese“, bekannt war. Erst vor ungefähr zwei Jahren hatte sie nach einer längeren Krankheit das Stricken verlernt, worüber sie sich sehr ärgerte. In den letzten zwei Jahren wollte sie immer nach Hause reisen, wo sie aber keine Angehörigen mehr gehabt haben dürfte.

— Am 15. d. Mts. wurde hieselbst der IX. allrussische Wasserleitungskongreß eröffnet und zwar im Konzertsaal der Artistischen Gesellschaft, im Beisein Sr. Durchlaucht des Herrn Statthalters Graf Woronzow-Daschkow und seiner Gemahlin. Mehr als 200 Abgeordnete aus den verschiedenen Städten des Reichs, auch einige Deputierte aus dem Auslande, nehmen an dem Kongreß teil. Mitgliedsarten sind über 350 herausgegeben worden (der Beitrag wird mit 10 Rbl. pro Person berechnet). Die Begrüßungsrede hielt unser Stadthaupt Fürst Tscherkesow, in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Kongresses. Er verlas auch die eingelassenen Begrüßungsdepeschen, unter denen sich auch solche vom Ministerpräsidenten Stolypin, dem Verkehrsminister Muchlow, dem Chef der Hauptverwaltung für Landorganisation und Landwirtschaft Kriwojshin u. a. befanden. Darauf sprachen Begrüßungsworte 17 Abgeordnete der Reihe nach, angefangen vom Deputierten der Moskauer Stadtverwaltung Ingenieur Karelski. Lebhaften Beifall erntete die Ansprache des titl. Stadtrats Chatissow, der auf die natürlichen Reichthümer des Kaukasus hinwies, die leider in ganz unverantwortlicher Weise unausgenutzt blieben, dann auf die Notwendigkeit der Beschaffung von zur Hebung dieser Schätze erforderlichen geistigen Hilfsmitteln, zu denen in erster Linie eine technische Hochschule gehöre, und ein engerer

Zusammenschluß mit den „besten Leuten“ Rußlands, als welche die erschienenen Deputierten mithin zu gelten hätten, und mit dem Wunsche schloß, das Kurawasser möge dazu beitragen, daß letztere die „Müßigen“ würden—in Sinne der volkstümlichen tißliker Lebensart: „Кыра вода мурь — намь ыдуурь.“ Nach der Wahl des Präsidiums hielt der Chef des tißl. Wasserleitung Ing. Kurdiani eine Rede, in welcher er in anschaulicher Weise die Entwicklung der Wasserversorgung in Tiflis darstellte. Am Abend fand im selben Saale der Art. Gesellschaft ein Festessen für die Teilnehmer des Kongresses statt, welches sich bis über Mitternacht ausdehnte. Die eigentliche Arbeit der Kongresses begann am nächsten Tage, d. h. Montag, d. 16. d. Mts., im „Sabalow'schen Volkshaufe“ mit Vorträgen von Lissibon, Ramischirzew u. a. Der Kongress ist für die Dauer einer ganzen Woche in Aussicht genommen.

— Der Direktor der Kanzlei des Statthalters Hofmeister Peterson hat mit Allerhöchster Genehmigung seine Klage gegen den Abg. Burischewitsch wegen Verleumdung beim I. Departement des Reichsrats durch seinen Advokaten, vereid. Rechtsanwalt Kasarinow, bereits anhängig gemacht. Dem weiteren Verlauf des Prozesses sieht man mit großem Interesse entgegen.

— Die hier recht zahlreich anässigen Osseten haben sich an die städtische Schulkommission mit dem Gesuch gewandt, eine speziell ossetische Schule ins Leben rufen zu wollen. Die Kommission hat dasselbe im Prinzip bewilligt und beschloß, im Jahre 1910 bei der Gründung neuer Schulen die Bitte der Osseten mitzubetrachten.

— Einige kaukasische Landwirte haben sich aus Japan verjuchebalber das Futterkraut *Panicum crusgali major* kommen lassen. Dasselbe soll sich nach dem Zeugnis amerikanischer Landwirte namentlich zur Fütterung des Milchviehes eignen.

— Das Stadtamt hat die Umpflasterung der Straßen im 9. u. 10. Polizeibezirk in Angriff genommen.

— Der am 17. Februar d. J. geraubte Schüler der 4. Klasse des 2. Knaben-Gymnasiums Eugen Andguladse ist am 10. d. Mts., gegen 5 Uhr abends, heimgekehrt. Er vermag den Ort seiner Gefangenschaft nicht anzugeben, da er dorthin mit verbundenen Augen geführt worden sei. Er hat die ganze Zeit in einem elenden Zimmer bei äußerst mangelhafter Beköstigung zugebracht. Die Räuber hatten es auf ein Lösegeld in der Höhe von 30 000 Abl. abgesehen; als es sich aber herausstellte, daß der Vater Andguladjes eine solche Summe gar nicht besitzt, also ein Mißverständnis vorlag, wurde der Gefangene in Freiheit gesetzt, und zwar hatten die Räuber ihn leitend auf die Chaussee, welche nach Rodshori führt, gebracht und dort die Binde von den Augen genommen! Der Nationalität nach waren die Räuber, nach Angabe Andguladjes: ein Georgier, ein Armenier und ein Tatar.

— Am 11. d. Mts. ist auch der am 9. d. Mts. in der Nähe des Alexandergartens geraubte Schüler der 2. Klasse des 1. Knaben-Gymnasiums, der 11-jährige Aram Arutjunow heimgekehrt. Er war von den Räubern unter Vorpiegelung falscher Tatsachen abseits und dann in die Berge der Umgegend gelockt worden, wo man ihm die Uniform ausgezogen und ihn in Lumpen gesteckt hatte. Er wurde aus einem Hause in das andere geschleppt, wobei 3 männliche Individuen

tätig waren; weibliche Personen will A. nicht bemerkt haben. Di. Fenster der Stube, in welcher er gehalten wurde, waren dicht verhängt, so daß er nicht im entferntesten angeben kann, wo er sich eigentlich befunden hat. Beköstigt wurde er gut. Am 11. d. Mts. morgens wurde dem Knaben gesagt, daß sie, die Expropriatoren, irre geführt worden seien, denn sein Vater sei gar nicht so wohlhabend, um das geforderte Lösegeld zu zahlen, weswegen er auch befreit werden würde, was dann am Abend auch wirklich geschah. Der Mensch aber, sagten die Räuber, welcher die falschen Angaben gemacht, werde von ihnen umgebracht werden! Saubere Gesellschaft!

— **Kachetien.** Die georg. Zeitung „Droeba“ teilt mit, daß die Lage der Winzer-Gesellschaft „Kachetia“ so verzweifelt sei, daß ein Teil des georgischen Adels beschloßen habe, ihr zu Hilfe zu kommen. Auf der nächsten Versammlung des tißl. Adels soll der Antrag gestellt werden, der gen. Gesellschaft einen Vorschuß im Betrage von 150 000 Abl. zu gewähren. Die Mitglieder der Gesellschaft haben angeblich für Rechnung des von ihnen gelieferten Weines bereits 104 000 Abl. im voraus erhalten.

— In **Glisabetypol** hat man schon mit den Arbeiten in den Gärten und auf dem Felde begonnen. Die Witterung ist recht günstig. Die letzten Niederschläge haben die Heuschläge, die Felder und Gärten erfrischt. Es mangelt an Arbeitskräften. Der Schnee liegt nur noch im gebirgigen Teile des Kreises.

— **Rucha.** Nach einer längeren Zeit der Ruhe hat hier wieder eine Räuberbande, die des Lejshiers Mi-Beg, ihr Unwesen zu treiben begonnen, das sich in Ueberfällen und Morden äußert. Die Bande verurjacht der Bevölkerung durch freche Viehdiebstähle und Schädigung der Saaten große Nachteile.

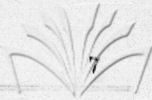
— **Baku.** Am 12. d. Mts. wurde in Balachany der Verwalter der Gesellschaft „Botan“, Ingenieur Jakubowitsch, ermordet. An dem erwähnten Tage erschienen in dessen Bureau 20 kurz vorher entlassene Arbeiter. Einer von ihnen holte einen Revolver hervor und feuerte auf den Verwalter drei Schüsse ab, die den Tod des letzteren herbeiführten. Einige der Arbeiter sind verhaftet worden.

— Am demselben Tage explodierte vor der Tür der Verwaltungsräume der Gesellschaft „Schichewo“ eine Bombe und zwar mit solcher Gewalt, daß im ganzen Gebäude die Fensterscheiben zertrümmert wurden. Zum Glück verlief die Explosion ohne Menschenopfer. Wie „Kaspi“ mitteilt, war die Explosion die Antwort auf die Nichtbeachtung verschiedener Drohbrieje seitens der Direktoren der Gesellschaft.

— Vor dem Hause des hiesigen, erst unlängst aus der Gefangenschaft zurückgekehrten Abramjanz wurde gleichfalls eine Bombe geworfen, die mit großer Heftigkeit explodierte, ohne Schaden anzurichten.

— In der Nacht auf den 10. d. Mts. wurde hier ein, wenn auch mißglückter, so doch in seiner Art einzig dastehender Diebstahl versucht. In der erwähnten Nacht kam nämlich an die Landungsbrücke der Gesellschaft „Masut“ in Bibi Sibat ein Dampfboot angefahren, nahm ungehindert eine Naphthabarte mit einigen Zehntausend Pud ins Schlepptau und fuhr in der Richtung zur „Schwarzen Stadt“ davon. Dort angekommen, hielten die nächtlichen Piraten an der Landungsbrücke der Gesellschaft „Schibajew“ an, und der Kapitän des Dampfbootes richtete an die Wächter der Brücke die Forderung, die nötigen





Vorrichtungen zum Auspumpen des Masfuts zu treffen. Der Aufseher jedoch, von dem Vorfall in Kenntnis gesetzt, weigerte sich, die Fracht in der Nacht entgegenzunehmen. Nach dieser Erklärung stach das Dampfsboot, die Barke zurücklassend, wieder in See. Der Polizei gelang es zu ermitteln, daß das Dampfsboot der Reederei „Nschurow“ gehört und wurden dessen Kapitän und 5 Personen der Mannschaft verhaftet.

— Eine genaue Untersuchung der Narjan-Quelle in Kislowodsk hat ergeben, daß nach Vollendung der Remontearbeiten ein Verlust durch Versickerung der Quelle nicht mehr stattfindet. Die Quelle liefert augenblicklich täglich 176 000 Eimer Wasser.

## Aus den Kolonien.

**Katharinenfeld** (in Transkaukasien) im März.—Ein Rubenstreich! Verzeihung! Es war nicht so böse gemeint; ehe ich mir's versah, stand dieser Ausdruck da; radieren oder streichen mag ich aber nicht; was getan ist, ist getan und da ändert auch kein . . . was daran. Am 1. März veranstaltete der neue Streichorchester-Verein sein erstes Konzert. Als ich um 4 Uhr dieses Tages aus meinem Hause trat, um mich zum Konzert zu begeben, hörte ich den Bläserchor spielen. „Das ist ja nicht bei der Schule. Halt! die werden den Streichern zum Poffen spielen wollen!“ — dachte ich unwillkürlich. Als ich mich bald darauf der Schule näherte, sah ich, daß die Bläser wirklich dieser gegenüber auf der Straße Posto gefaßt hatten und spielten munter, wie die Dudelsackspieler mit aufgeblasenen Backen, daß . . . Alle behaupten, daß es bloß den Streichern zum Poffen getan wurde. Männer spielen solchen Streich 14—20 jährigen Jünglingen!—Die Streicher ließen sich jedoch nicht stören und taten das Ihrige. Die Gäste waren zufrieden. Als wir nun nach Hause gingen, standen die andern Musikanten noch immer und spielten. „Du“, sagte da mein Begleiter, „schau mal, wie die von Tataren usw. umringt sind. Und dort, jene Deutschen, wie sie lachen! Es war doch gut, daß die hier spielten, denn sonst wäre all dieses Volk in die Sawie gekommen.“ Und der Grund? Danach fragt die Bläser! — Ein anderes Mal, wenn der Friseur guter Laune ist, erzählt er Euch vielleicht noch ein ähnliches Stücklein. Frig Vorwärts.

**Alexanderdorf** bei Kalttschik (nördl. Kaukasus), den 4. März 1909. Am 15. Februar besuchte uns Pastor Bonwetsch aus Wjatigorsk. Seine Predigt handelte vom verlorenen Sohne und unser guter Seelsorger verstand es, seiner lauschenden Gemeinde, die das Gotteshaus an diesem Tage bis auf den letzten Platz angefüllt hatte, mit der Auslegung desselben so recht ins Herz zu reden. Da an diesem Tage auch die Konfirmation stattfand und das hl. Mahl gereicht wurde, an welchem 200 Personen teilnahmen, so gestaltete sich dieser Tag zu einem wahren Festtage. Nach dem Gottesdienste fand die übliche Veranstaltung der getauften Kinder statt und wurden 2 Trauungen vollzogen. Um aber seiner Pflicht ganz gerecht zu werden, besuchte der Herr Pastor wie am Sonntabend, so auch am Sonntag die Versammlung der hiesigen Brüdergemeinde und hielt an beiden Abenden Vorträge über Glauben und Liebe, wofür ihm alle ihre Befriedigung aussprachen.

Es schien fast so, als wollte der Winter in diesem Jahr gar nicht scheiden. Noch am 7. d. Mts. brachte er eine Masse Schnee, so daß am Morgen alles weiß war, das genaue Gegenteil von Frühlingsanfang. Dafür war aber der 9. März (Mont-

tag) ein wirklicher Frühlingstag. Es tut wohl nach so trüben Tagen, wieder einmal die liebe Sonne zu sehen und sich von ihren Strahlen durchwärmen zu lassen. Es ist auch die höchste Zeit, daß es wärmer wird, denn schon bei vielen langt das Futter nicht mehr. Obwohl für diesen Winter besser gesorgt war, so ging es doch bei manchem zur Reize.

Unsere Gemeinde kann sich bezüglich der Landeinteilung gar nicht einigen und hat es deswegen schon manche Unannehmlichkeit gegeben. Auf der letzten Gemeindeversammlung ließ sich der neue Kirchenvorstand sogar soweit hinreißen, daß er sein Gegenüber zweimal durch den Gebrauch eines gemeinen Schimpfwortes beleidigte, und der Vorsitzende ihn dafür ins „Budche“ abführen ließ. — Heute gehen von hier 3 Familien nach Semipalatinsk.

Mars.

**Schönfeld** bei Chassaw-Zurt (im nördl. Kaukasus). Wenn die „Kauf. Post“ Interesse für Bauern haben soll, so würden kurze Berichte von solchen am meisten dazu beitragen. Manche kurzgestellte Frage erhielte ihre kurzgedrängte Antwort. Das wäre um so mehr zu wünschen, als wir Deutschen hier im Kaukasus auf diese Weise unsere eigenen Verhältnisse, die verschiedenartig genug sind und von denen die wenigsten eine richtige Vorstellung haben, besser kennen lernen würden. Je mehr Korrespondenzen aus den Kolonien, um so bestimmter ließe sich ein Erfolg für die Zeitung voraussagen. Wie erfreulich wäre es, wenn die „Kauf. Post“ bald in allen deutschen Häusern angetroffen und von jedem Hausgenossen gelesen würde! Ein guter Ratgeber könnte das Blatt für viele werden.

Der vorige Sommer war bei uns trocken, der Herbst dagegen naß, dann hatten wir vom 15. Dez. an Frost mit etwas Schnee, so bis zum 20. Januar, dann war starker Oststurm, der die Eisdecke vom Wasser abhob, worauf uns die Schwäne wieder besuchen konnten und wir sie. Wild ist hier viel und liegen wir daher gern der Jagd ob, nur schade, daß Pulver und Blei nicht auch auf dem Felde gefunden werden. Vom 20. Januar hatten wir Regen, Schnee und Frost, alles durcheinander, der stärkste Frost betrug 18° N., zwischen dem 6.—18. Januar. An Schmutz war kein Mangel. — Futter haben wir Gott sei Dank genug. Das Heu kostet 6—8 Abl. pro Faden, Weizen 1.10—1.30 und Gerste 65—80 Kop. pro Fud. — Am 17. Februar ging's hinaus aufs Feld, die Frühjahrsfaat auszusäen. Am 27. Februar hatten wir wieder Schnee und Regen, so daß man gern in der warmen Stube sitzen blieb und dem Schneeflockentreiben zuschaute. Der Schnee blieb natürlich nicht liegen, sondern zerschmolz, noch ehe er die Erde berührte. So hatten wir eine kleine Pause im Säen, was dem Arbeitsvieh wohl am angenehmsten war. — Es wäre uns sehr lieb, wollte jemand der „Kauf. Post“ einen Bericht über das Bewässerungsrecht einschicken und uns namentlich darüber aufklären, ob die Krone bei den Bewässerungsarbeiten beifällig ist. Hier konnte und mußte alles Land bewässert werden, wir sind aber nicht imstande, diese Aufgabe allein zu lösen, dazu reichen unsere Mittel nicht aus. Die Flüsse sind hier nämlich noch ihre eigenen Herren; sie tun, was sie wollen, nicht was wir wollen; auf der einen Stelle überschwemmen sie alles, auf die andere wollen sie nicht hin; auf unbewässertem Lande gibts aber nur mangelhafte Ernten, dagegen auf bewässertem großartige Frucht; was man da in die Erde steckt, wächst dick und lang. — Wir bekommen in unserem Dörfchen Zugang — vom Kaban, die haben Furcht vor

dem Bestohlenwerden. Fürchtet Euch nicht, der alte Gott lebt noch!

Z. Z.

## Brief aus Bessarabien

Der erste Frühlingsmonat ist da, der Winter mit seinem Schnee und Eise aber leider auch noch. Kaum wird man mit der Feldarbeit vor dem 15. März anfangen können und das Bestellen der Frühlingssaaten wird sich tief in den April hineinziehen. Das hat zwar wenig zu bedeuten, doch dem armen Manne gebracht, es schon jetzt an Futter für das Vieh, mit dem er doch arbeiten und von dem er Nutzen ziehen will. Auch an Saat mangelt es bei vielen und es wird aus diesem Grunde voraussichtlich viel Mais gepflanzt werden, um nur das teure Land nicht brach liegen zu lassen.—Die Wintersaaten befinden sich in gutem Zustande, wachsen und erstarken unter der Schnee- decke, die langsam schmelzend, demselben reichlich Nahrung zuführt. Wenn der Schnee weicht, wird sich sogleich alles in ein grünes Kleid hüllen, so sehr sich der griesgrämige Winter auch dagegen sträuben mag.—Schön ist wohl eine echte Winterlandschaft in den baum- und gartenreichen Dnjestergegenden, doch nicht mehr im März! da ist der Frühling doch noch viel schöner! Man sähe doch viel lieber auf dem Dnjester sich Rähne und Vögel schaukeln und Dampfer dahinziehen, als eine arschindicke Eisedecke, unter der, wie alle Fischer meinen, viele Fische umgekommen sind. Geht es schon den Fischlein schlecht, so der Vogelswelt erst recht. Sie leidet herbe Not und zieht der lieben Nahrung wegen in Dorf und Stadt, wo sich dieselbe ganz zahm gebärdet, namentlich die Schopflerche, die sich von Kindern so gerne füttern läßt.—Weniger gut als die Winterfaat sind die Weingärten weggekommen; nicht nur die Reben, sondern auch die oberen Wurzeln haben Schaden genommen; ist die Erde doch stellenweise über eine Arschin tief gefroren und wird es hier und da so noch wochenlang sein, wenn oben schon das Gras sproßt und grünt. — Sehr großen Schaden hat das Wasser an den Wegbauten: Brücken und Dämmen angerichtet. Nur wenige derselben sind unbeschädigt geblieben, viele dagegen ganz zerstört und die Semko sieht sich einer schweren Aufgabe gegenüber gestellt, deren Lösung viel Zeit und Geld erfordert. Leider hat das Hochwasser auch Opfer an Menschenleben gefordert. Auch manches Vieh ist beim Passieren gefährlicher Stellen ertrunken. An einigen Stellen mußte die Briefpost auf Böten über die breiten Täler befördert werden, oft mit großer Gefahr infolge Treibeises. Nun, es muß bald anders werden. Möge uns ein langer, milder Frühling für die Härte des Winters entschädigen.

Allerman, Anfang März.

Z. Strohmaier.

## Landwirtschaft und Gartenbau.

Das Obstbaumkarbolinum als Schädlingbekämpfungsmittel.\*)

Die Versuche mit dem Obstbaumkarbolinum als Bekämpfungsmittel gegen Obstbaumschädlinge haben gezeigt, daß damit Erfolge erzielt werden.

Besonders gute Resultate wurden gegen Blattläus, Krebs und verschiedene Schildläusarten erzielt. Es erscheint jedoch nicht ausgeschlossen, daß auch andere Schäd-

linge damit bekämpft werden können. Weshalb bei diesbezüglichen Versuchen bis jetzt noch kein abschließendes Ergebnis erzielt wurde, dürfte darin liegen, daß die verschiedenen Schädlinge in den verschiedenen Entwicklungsstadien verschieden empfindlich sind, daß manche Versuchsansteller die einzelnen Schädlinge und deren Entwicklung nicht genügend kennen oder die Versuche nicht genau verfolgt haben. Andererseits sind auch die verschiedenen Obstbaumkarbolinumarten, deren es im Handel so viele, mitunter auch minderwertige gibt, in der Wirkung verschieden.

Um die Versuche in einheitliche Bahnen zu lenken und möglich bald ein klares, nach allen Richtungen abschließendes und vollwertiges Ergebnis zu erzielen, wollen wir nachstehend eine bestimmte Direktive geben, welche die Versuchsansteller berücksichtigen wollen. Von den verschiedenen Obstbaumkarbolinumarten wurden besonders in Nordtirol das Dendrin und das Arbolinum am meisten verwendet und dürfte es auch im Interesse der Einheitlichkeit und Lösung dieser Frage sein, bei diesen Marken zu bleiben. Besonders hat sich das Arbolinum bisher gut bewährt.

Die bisherigen Versuche haben gezeigt, daß durch das Obstbaumkarbolinum besonders zur Wachstumszeit bei empfindlichen Pflanzenteilen Schädigungen verursacht wurden. Auf Grund dieser Erfahrungen werden die Bekämpfungsversuche am sichersten in der Zeit der Wachstumsruhe ausgeführt und zwar je nach Widerstandsfähigkeit des Schädling in einer Konzentration von 10 bis 20 Prozent, höchstens 30 Prozent. — Viele Versuchsansteller haben die Beobachtung gemacht, daß eine Bespritzung der Bäume in dem Stadium wo Knospenschuppen sich öffnen, die Blätter und Blüten aber noch nicht erschlossen sind, sehr wirksam ist, da sich gleichzeitig die Knospenwickler und Blattläuse in der ersten Entwicklung befinden und daher empfindlicher sind. Auch der Blütenstecher bereitet zu dieser Zeit die Eiablage vor und kann vielleicht diese durch den frischen Karbolinumgeruch abgehalten oder aber die Eiablage gehemmt werden. Es darf jedoch höchstens eine Lösung von 5 Prozent verwendet werden, da andererseits auch Schädigungen an den Knospen beobachtet werden. — Beabsichtigt der Versuchsansteller auch im Sommer Versuche zu machen, was demselben an seinen Bäumen freisteht, so ist größte Vorsicht geboten und soll, falls es sich um das Bespritzen der ganzen Baumteile handelt, nicht mehr als eine 1/2 prozentige Lösung verwendet werden, da selbst Lösungen von ein Prozent junge Blätter, Triebe und Früchte schädigen. Während der Blüte darf nicht gespritzt werden. Bis heute sind die Erfolge mit den schwachen Lösungen im Sommer gering.

Der Anstrich mittels Pinsel hat sich gegen viele Schädlinge wirksamer gezeigt als das Bespritzen; besonders bei Blattläus, Krebs und Schildläus. Beim Bespritzen werden manche Schlupfwinkel nicht getroffen und ist in der Regel der Erfolg nicht so groß. Jedoch ist die Bekämpfung rascher, die Bäume werden weniger beschädigt und wird Material gespart. Es sollen nur Spritzen mit feinem Zerstäuber verwendet werden.

Zubereitung der Brühe. Dendrin und Arbolinum sind wasserlöslich. Man gibt einfach die entsprechende Menge in das Wasser, rührt die Mischung ordentlich durch und sie ist gebrauchsfertig. Man soll die angerichtete Brühe bald verbrau-

\*) Aus den „Tiroler Landw. Blättern. — Wir wollen zugleich nochmals darauf hinweisen, daß das Obstbaumkarbolinum in „Lissis in den Niederlagen der „Kauf. Pharmazeutischen Handelsgesellschaft“ zu haben ist.





chen, weil sich diese mit der Zeit wieder entmischt.

**Schädlinge, bei welchen Bekämpfungsversuche gemacht werden sollen:**

**Moss, Flechten.** Befallene Bäume werden mit einer 10- bis 15-prozentigen Lösung gespritzt.

**Krebs.** Die Krebswunden sind gut zu reinigen (nicht ausschneiden) und mit einer 20- bis 30-prozentigen Lösung wiederholt gut auszuspinseln. Dies kann zu jeder Jahreszeit gemacht werden.

**Gummifluß (Herzfluß, Pechen genannt).** Die Wunden werden von Gummi gereinigt und mit einer 10- bis 30-prozentigen Lösung wiederholt gut ausgespinselt. Solche Bäume, welche in den verschiedenen Abteilen Gummifluß haben, werden mit der gleichen Lösung gründlich bespritzt.

**Schorf, Grind, raube Rinde.** Der Baum wird mit einer 15- bis 20-prozentigen Lösung gründlich abgespritzt.

**Blutlaus.** Die befallenen Stellen werden mit einer 10- bis 20-prozentigen Lösung gut ausgespinselt und zwar zu jeder Jahreszeit.

**Schildläuse.** Die befallenen Bäume werden mit einer 15- bis 20-prozentigen Lösung gründlich abgespritzt oder besser angestrichen.

**Blattläuseier.** Die von Blattläuseiern befallenen Zweige werden mit einer 10- bis 15-prozentigen Lösung angestrichen oder bespritzt.

**Gespinnstmotte und Frostspanner.** Solche Bäume, welche im Vorjahre mit Gespinnstmotte oder Frostspanner befallen waren, werden mit einer 10- bis 15-prozentigen Lösung gründlich abgespritzt, um die abgelegten Eier zu töten.

**Baumweißling, G-Idaster und Ringelspinner.** Die joeben aus den Winterestern oder Eier ausgekommenen jungen Raupen werden an den Sammelstellen in Haufen zusammenfügend mit einer fünfprozentigen Lösung gründlich bespritzt.

**Birnsauger.** Die Kolonien werden mit einer 5-prozentigen Lösung bespinselt.

**Blütenstecher, Knospenwickler, Minier- und Skelettiermotte.** Die hiervon stark befallenen Bäume werden im Frühjahr, wenn die Knospenhüllen sich öffnen, die Blüten und Blätter aber noch nicht entfaltet sind, mit einer fünfprozentigen Lösung vorsichtig bespritzt.

**Borkenkäfer.** Befallene Bäume werden mit einem Brei von Lehm und 20-prozentiger Karbolineumlösung angestrichen.

**Schutz gegen Hasenfraß, Wildverbiss und Frostplatten.** Der Stamm und die stärkeren Abteile werden im Herbst oder an sonnigen, warmen Tagen im Winter mit einem Brei von Kuhfladen, Kalk und Karbolineum mittels Mauterpinsel angestrichen.

**Zusammensetzung:** 100 Liter Wasser, 20 Kilogramm Karbolineum, 2 Kilogramm gelöschten Kalk, 1 bis 2 Schaufeln voll Kuhfladen.

**Marktpreise in:**

**Selenendorf (Transkaukasien) d. 10. März.**

Wein, roter und weißer, pro Wedro (inkl. Dreinwein) Abl.	0,60 — 0,70
Braunwein pro Grad 10 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> , Kop., Wedro	5,46
Weizen (Frucht) pro Bat (Bazarpreise)	0,70 — 0,90
Gerste	0,60 — 0,80
Mehl	1,40 — 1,60
Kartoffeln	0,60 — 0,70

Rindfleisch aus der Gemeindegereci pro Pfund	1,00
Schafffleisch " " " " " "	0,60
Der Preis steigt, weil % für Aufseher resp. Vorstand.	
Milch pro Pud	1,00
Butter pro Pfund	0,60

**Milch und Haus, Erziehung und Gesundheitspflege.**

**Tuberkulose-Behandlung mittels Sonnenstrahlen.** Die Behandlung der Tuberkulose mit Sonnenstrahlen wird, wie die Wochenchrift „Allgemeine Zeitung“ (München) mitteilt, von Dr. Malgat in Wizza auf Grund achtjähriger fortgesetzter Beobachtungen angelegentlichst empfohlen. Erbt man Tuberkulose, deren Krankheit sich im ersten oder zweiten Stadium befindet, den Einwirkungen der Sonne in der Weise aus, daß die Strahlen den nackten Körper direkt treffen, so kann man unter gewissen Vorsichtsmaßregeln innerhalb einer bestimmten Zeit Heilung erzielen. Die von Dr. Malgat angeführten Zahlen nehmen sich vielversprechend genug aus. Bei einer Erkrankung ersten Grades gelangen — eine einjährige Bestrahlung vorausgesetzt — alle Fälle zur Heilung. Tuberkulose zweiten Grades brauchen eine Kur von 1 1/2 bis 2 Jahren; hier erzielte Malgat noch in 65 Prozent Heilung. Selbst Kranke des dritten Stadiums rechtfertigen, sofern ihr Körper noch widerstandsfähig genug ist, die Bestrahlung, und Malgat konnte hier — bei mindestens dreijähriger Sonnenbestrahlung — in 25 Prozent der Fälle Heilung konstatieren. Die Dauer einer Bestrahlung bemisst Dr. Malgat auf 20 Minuten. An der Hand seiner Versuche hat der französische Arzt festgestellt, daß der günstige Einfluß der Sonnenstrahlen sich ohne weiteres aus der Wirkungsweise erklärt, welche die verschiedenen Bestandteile des Sonnenspektrums auf den menschlichen Organismus ausüben. Die roten Strahlen des Sonnenlichtes bewirken vor allem eine Temperaturerhöhung; sie rufen ein angenehmes Wärmegefühl hervor, erregen das Nervensystem und steigern dadurch alle Körperfunktionen. Auch bei Tuberkulosen zeigt sich nach Malgats Untersuchungen diese tonische Wirkung. Daneben bewirken die roten Strahlen unzweifelhaft eine Erweiterung der Blutgefäße und eine lebhaftere Blutströmung. Die hierdurch in tuberkulösen Lungen hervorgerufene Kongestion wird infolge des gleichzeitig gesunkenen Blutdruckes niemals gefährlich; sie hat vielmehr eine überaus heilsame Wirkung. Die orangefarbenen, gelben und grünen Strahlen des Sonnenlichtes zeigen einen ausgesprochenen Einfluß auf die Bildung des Chlorophylls der Pflanzen und des Blutfarbstoffes der Menschen. Den blauen bis violetten Strahlen kommt vermöge ihrer chemischen Kraft eine bakterienabtödtende, also desinfizierende Wirkung zu. Die ultravioletten Strahlen endlich erzeugen neben ihrer nur oberflächlichen chemischen Wirkung ein gut Teil Radioaktivität und wirken auch dadurch als Bakterientöter. Die Wirkungsweise der ultravioletten Strahlen ist noch nicht erforscht. — Eine Vorsichtsmaßnahme ist bei der Behandlung Tuberkulöser mit Sonnenstrahlen streng zu beachten: Die Lufttemperatur, in der Sonne gemessen, muß höher sein als die Körpertemperatur des Patienten. Ist sie niedriger, so gibt der Kranke Wärme an die Außenluft ab und erkältet sich.

**Ein neues Mittel gegen die Lungentuberkulose,** nicht ein neues Serum, sondern ein chemisches Präparat, soll von dem Italiener Piniotti entdeckt worden sein. Versuche mit

Meerschweinchen ergaben glänzende Resultate: Während diese Tierchen nämlich gewöhnlich in 40—50 Tagen an den Folgen der Impfung mit Schwindstuchtbazillen zu Grunde gehen, bleiben sie bei Benützung des neuen Präparats nicht nur am Leben, sondern die Sektionen ergaben sogar völlige Abwesenheit der Bazillen, die folglich durch die Behandlung mit dem Piniotti'schen Mittel abgetötet worden waren. Um von diesen Versuchen zu solchen an schwindstüchtigen Menschen übergehen zu können, wozu vor allem erforderlich war, die Ungefährlichkeit des neuen Mittels nachzuweisen, ließ Piniotti es sich selbst in beträchtlichen Dosen einspritzen. Das Resultat war zufriedenstellend und nun erfuhren davon auch die Fernerziehenden, insbesondere durch die Assistenten in dem Anatomischen Institut in Rom, wo der junge Chemiker seine Versuche angestellt hatte. Zahlreiche Kranke meldeten sich. Dennoch zögerte Piniotti, obgleich selbst Arzt, mit der Anwendung seiner Entdeckung, bis der Armenarzt Dr. Bella in Rom sich dazu entschloß, 3 schwindstüchtigen Sehern, die sich an ihn um Hilfe gewandt hatten und speziell nach Piniotti behandelt sein wollten, das neue Mittel einzuspritzen. Schon nach 2—3 Monaten trat in dem Befinden der Behandelten eine bedeutende Besserung ein. Durch diesen Erfolg ermutigt, begann Dr. Bella nun Proben in weit größerem Umfange als bisher anzustellen, indem er Einspritzungen bei tuberkulösen Besuchern der römischen Nachtasyle, bei Fabrikarbeitern, Tagelöhnern etc. vornahm. Es waren meist schwere Fälle: Kranke im letzten Stadium der Schwindstucht, mit beständig erhöhter Temperatur, Nachtschweiß, Heiserkeit, die außerdem in der verbrauchten Luft von Massenquartieren zu vegetieren gezwungen waren und sich nur notdürftig nähren und kleiden konnten. Ungeachtet dessen, saßten sich die meisten Kranken schon nach 10—15 Dosen bedeutend besser: Die Ferkung des Lungengewebes ließ nach, die Infiltrationsherde verschwanden bis auf ein Minimum, die Bazillen im Auswurf wurden immer weniger, bis man sie schließlich gar nicht mehr fand. — Das Präparat Dr. Piniotti's hat nur den einen Mangel aufzuweisen, daß der Patient bis zu seiner vollständigen Herstellung enorme Dosen desselben eingespritzt bekommen muß: bis zu 900 Einspritzungen, jede von 4—7 Kub. Zentimeter 1% Lösung. Dafür ist es aber ganz unschädlich, insofern die anderen Organe des Körpers nicht in Mitleidenschaft gezogen und namentlich die Nieren und Drüsen nicht beschädigt werden. Bei einigen Patienten tritt nach den ersten Injektionen Fieber oder wenigstens doch eine Erhöhung der Temperatur ein, was aber bei den späteren Einspritzungen nachläßt. — Versuche werden in großem Maßstabe zurzeit durch Prof. Tausig im Hospital Santo Spirito in Rom ausgeführt.

## Handel und Gewerbe.

Die Naphthareichtümer des Nordens bilden den Gegenstand einer interessanten Korrespondenz des „Pet. Herald“. Wir lesen daselbst: Der über herrschenden Unwissenheit, ob das Uchtagebiet tatsächlich bedeutende Naphthalager birgt oder ob die ganze Sache nur ein Bluff ist, scheint das Ministerium der Wegkommunikation insofern ein Ende machen zu wollen, als es zu ersten Bohrungen auf Rechnung der Krone zu schreiten beabsichtigt. Wie es heißt, sind die Eisenbahnen des Uralrayons an dieser Frage besonders interessiert, wodurch sich der Eifer des Verkehrsministeriums erklären läßt. Die letzten

Privatrisenden, welche das Uchtagebiet durchforscht haben, sind voll von Begeisterung über die vermutlichen Naphthareichtümer, deren Hervortreten sich in Flüssen und Sümpfen bemerken läßt. Schon bei Erreichung der Mündung des Nebenflusses Gerdjall kann man das Auftauchen zahlloser Petroleumbläschen in der Uchta bemerken, welche nach ihrem Heraustrreten an die Oberfläche große regenbogenfarbig schillernde Flächen bilden. Jeder, der etwas von dem Hervortreten der Reichtümer des Erdinnern versteht, ist von einem solchen Anblick begeistert, denn er sieht an diesen allzudeutlichen Spuren, daß alle Mitteilungen über das Vorhandensein von Naphtha im Uchtagebiet keineswegs zu den Legenden gehören. Das ist jedoch nur der Anfang, welcher die ersten Spuren von Naphtha andeutet. Weiter hinauf erblickt man am Flußufer vielfach den Ausgang vierzölliger Röhren, aus denen dickes schwarzes Naphtha fließt. Diese Röhren sind von vielen Schürfeigentümern angelegt worden und zeigen meist Stellen an, wo das Nohnaphtha sich einen natürlichen Ausweg gesucht hat. Aus diesen Oeffnungen findet eine ununterbrochene Aussonderung von Nohnaphtha, reichlich untermischt mit Wasser und Gasen, statt. Das aus diesen Röhren fließende Nohnaphtha bleibt unbenutzt in großen Gruben zurück oder wird von der Strömung fortgetragen. Nur die jhschaischen Fischer treten als Konsumenten dieses Nohnaphtha auf, welches sie als Schmieröl und Beleuchtungsmittel benutzen. Neben den Röhren der Schürfeitzer sieht man das Nohnaphtha auch vielfach direkt aus dem Boden treten und im trägen Lauf dem Flußbett zuströmen. Schließlich stößt man auf die ersten Gebäude, welche einem Fürsten Meschtscherski gehören. Dieser Niederlassung gegenüber befinden sich auf dem linken Flußufer die verfallenen Ueberreste eines Bohrturmes, dessen nächste Umgebung von Naphtha überschwemmt ist. Hier fällt einem die starke Auscheidung von Naphthagasen im Flußbett auf, welche in großen Massen stürmisch an die Oberfläche des Wassers steigen und sich bei Berührung mit Feuer entzünden. Der Eindruck, den man hier vom Uchtagebiet erhält, ist fraglos ein sehr günstiger, denn er dient nur zur Bestätigung aller Mitteilungen über das Vorhandensein großer Naphthalager im Erdinnern. Alles dieses läßt sich auf der Uchta zwischen ihren Nebenflüssen Nepjol, Polowinejal, Jorega und Tschuta beobachten, während man auf dem Nepjal sogar kleine Naphthasentänen von der Stärke eines Fingers finden kann, die ihren Strahl direkt in das Flußbett ergießen und die Oberfläche des Wassers mit einer dicken schwarzen Masenficht überziehen. Dabei findet sich an der Uchta und Tschuta überall die für das Vorhandensein von Naphtha charakteristische Kalk-Lehmschicht von einer sehr erheblichen Dicke. Allen diesem ganz zweifelsohne positiven Anzeichen stehen leider sehr wenig positive Resultate gegenüber. Seit über einem Jahrzehnt ist das Vorhandensein von Naphtha im Uchtagebiet bekannt, doch ist bisher technischerseits nichts geschehen, um die Naphthareichtümer festzustellen. Dem ganzen Fluß entlang, von der Mündung des Szusajurajol an, sieht man die Schürfabzeichen der verschiedenen Besitzer stehen. Diese Schürfabzeichen ziehen sich bis Sibma hin, indem sie zu beiden Uferseiten einen Strich von 4—5 Werst einnehmen. Das Gleiche läßt sich an allen Nebenflüssen der Uchta bemerken. Damit ist aber auch alles gesagt, was die Schürfinhaber geleistet haben. Keiner hat Arbeit, Kapital und Energie in die Sache stecken wollen, um sie in Gang zu bringen. Jeder hat darauf gerechnet, daß der Nach-



bar die Bohrarbeit aufnehmen und sein Land dadurch gewaltig im Preise steigen wird. Das ganze Gebiet ist von einer Gruppe mittelloser Spekulantent besetzt, denen es beim Fehlen aller Verkehrsmittel nicht gelingt, ernste Kapitalisten nach dem Uchtagebiet zu bringen, damit sich diese durch Augenschein davon überzeugen können, daß dem Gebiet eine große Zukunft bevorsteht. Unter 1000 Schürfdeklarationen arbeiten nur drei Firmen: General Wudakow, Kapitän Woronow und die nordische Naphthaindustrie-gesellschaft A. G. Hausberg u. Ko. Nur die letztgenannte Firma hat die Bohrarbeiten mit Ernst aufgenommen und wird sie in etwa zwei Jahren als ersten ernstesten Versuch abschließen, wenn das Verkehrsministerium ihr nicht durch die Anlage von Bohr-arbeiten in großem Stile zuvorkommen wird.

**Ein neues Naphthaunternehmen** tritt demnächst in Wirk-samkeit. Die „Nig. Itg.“ berichtet nämlich, daß die „Rus-sische Bohrgesellschaft Anton Raky“, eine Aktiengesell-schaft, deren Statuten bereits im vorigen Jahr Allerhöchst be-stätigt worden sind, die Gewinnung von Erdöl auf der Hal-binsel Krim, sowie im Kuban-Gebiet (Taman und Anapa) sich zur Aufgabe gestellt hat, wo sie teils als Eigen-tum, teils auf Grund von Privatpachten ein Areal von mehr als 60 000 Dessjatinen erworben hat. Das Grundkapital wird auf 10 Mill. Rbl. bemessen und in zwei Serien geteilt, von denen die erste 6 Millionen Rbl. (60 000 Aktien à 100 Rbl.) und die zweite 2 Millionen Rbl. (40 000 Aktien à 100 Rbl.) beträgt. Der Sitz der Verwaltung ist Petersburg.

## Literatur und Kunst.

### „Ist Papa zu Hause?“

Eine Spigbubengeschichte von Otto Grund.

(Schluß.)

Frau Schmidt sah am nächsten Vormittag beim Frühstück im Wohnzimmer. Sie befand sich in begreiflicher Unruhe. Da rollte wieder ein Wagen vor das Haus. Frau Schmidt trat ans Fenster. Sollte ihr Gatte die Reise beschleunigt haben? Nein, es stieg wie vorgestern ein unbekannter, junger Herr aus und eilte schnell auf die Haustür zu. Die erschamte Frau öffnete die Tür.

„Ist Papa zu Hause?“, hörte sie den Fremden mit lau-ter Stimme fragen, der offenbar eine Antwort darauf nicht abwartete, sondern gleich die Treppe hinaufkam.

Schnell schloß Frau Schmidt die Tür. „Eine unerhörte Dreistigkeit!“ dachte sie, „zwei Spigbuben hintereinander. Kannten sich beide und handelten auf Verabredung? Kaum möglich, denn sie hätten sich dann sagen müssen, daß derselbe Schwindel nicht zweimal an der gleichen Stelle glücken kann. Versuchte der zweite Schwindler rein zufällig den gleichen Trick? Das wäre jedenfalls ein wunderbarer Zufall.“

Die Gedankenreihe wurde durch ein Klopfen an der Tür unterbrochen.

Das beste war den Schwindler zu empfangen, nur so konnte man ihn sicher machen. Frau Schmidt rief daher nicht ohne starkes Herzklopfen: „Herein!“

Der junge Mann trat ruhig und sicher auf. „Ich bin Georg Schmidt“, sagte er und setzte fragend hinzu: „Sehe ich meine neue Frau Mama vor mir?“

„Ich bin Frau Schmidt,“ antwortete die Befragte, „mein Mann ist verreist.“

„Ach, Papa ist verreist! Nun das schadet nichts. Soheint-lich kommt er bald zurück. Gestatten Sie, Mama, daß ich mit es etwas bequem mache, ich bin fast 24 Stunden gefahren.“

Die von einem Unbekannten mit Mama Angeredete dachte: „Mach Dir es nur bequem, ich werde sofort die Polizei benachrichtigen.“ Laut sagte sie: „Bitte, nehmen Sie am Tisch Platz und stärken Sie sich von der Reise. Ich lasse sofort noch auftragen, entschuldigen Sie einen Augenblick.“

Draußen eilte sie ans Telephon und bat das nächste Po-lizeiamt um schleunige Entsendung zweier Schutzleute, um einen Dieb, den sie im Hause habe, zu verhaften. Dann gab sie dem Mädchen Anweisungen und ging wieder hinein, obwohl ihr in der Nähe des Fremden unheimlich zu Mute war. Sie durfte ihn aber nicht Verdacht schöpfen lassen.

Der Ankömmling sprach dem Essen wacker zu, er hatte augenscheinlich großen Appetit. Frau Schmidt ging nur mit Widerstreben auf seine Unterhaltung ein, so unbesangen und herzlich er sich zu geben wußte und lauschte unruhig nach dem Korridor.

Endlich atmete sie auf, denn draußen wurden feste Schritte hörbar. Das schon instruierte Mädchen ließ zwei Schutzleute eintreten und zeigte auf den Fremden.

Sehr überrascht schaute dieser erst auf die Beamten, dann auf Frau Schmidt, die in seiner Miene das Eingeständnis der Schuld sah.

Der eine Beamte faßte den jungen Mann am Arm und sagte: „Sie sind verhaftet!“

Noch erstaunter als vorher riß sich der Fremde los und sagte empört: „Was soll das heißen? Ich bin Georg Schmidt, der Sohn des Hauses!“ Und zu Frau Schmidt gewandt, fügte er hinzu: „Mama, wer spielt hier mit mir Komödie?“

„Spielen Sie nur nicht länger Komödie!“ sagte jetzt der zweite Beamte. „Folgen Sie uns ohne Widerstand, sonst müssen wir sie fesseln.“

„Sind Sie des Teufels? Ich werde Sie wegen Freiheits-beraubung belangen.“

„Machen Sie keine Witze, junger Mann! Vorwärts!“

Und die beiden Schutzleute, zwei handfeste Männer, führ-ten den Fremden trotz bestigsten Widerstandes davon.

Frau Schmidt atmete auf. Das war noch glimpflich ab-gelaufen.

Als Herr Schmidt ein paar Stunden später ankam und von den Vorgängen unterrichtet worden war, zeigte er gerech-tes Erstaunen. Aus seinem Schreibtisch waren 5 000 Mark ge-stohlen, darüber bestand kein Zweifel. Aber daß zwei Spigbuben im gleichen Hause den gleichen Trick hätten versuchen wollen, das wollte ihm noch weniger als seiner Frau in den Kopf. Er ließ sich sofort mit der Polizei verbinden und erkundigte sich, ob der Verhaftete noch dort sei. Als das bejaht wurde, machte er sich alsbald auf den Weg dorthin.

Hier klärte sich die Sache dahin auf, daß der zweite An-kömmling sein Sohn Georg war, der einem bösen Zufall zum Opfer gefallen.

Als die Familie Schmidt nach Beseitigung der Hindernisse glücklich beisammen war, bat die Frau Mama ihren Stiefsohn mehrmals wegen der verursachten Unbequemlichkeiten um Ent-schuldigung. Aber Georg wehrte lachend ab, denn für ihn war das Erlebnis im Grunde nur spaßhaft, mehr jedenfalls, als für den um einige tausend Mark geprellten Vater.

## Aus aller Welt.

**Das türkische Theater.** Die türkische Literatur ist nicht überreich an dramatischen Erzeugnissen. Wenn man erwägt, wie die ungeschriebene Volksliteratur des Karagöz und des Orta Djinn, und selbst der Vortrag des Märchenerzählers (Meddah) den Beweis liefert für das hervorragende dramatische und schauspielerische Talent des türkischen Volkes, könnte dieser angedeutete Mangel der Kunsliteratur auffallend erscheinen. Es erklärt sich aber leicht, wenn man erwägt, daß ein türkisches Nationaltheater in den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in die Erscheinung trat, aber nachdem es eine kleine Zahl nicht völlig ausgereifter Werke auf die Bühne gebracht hatte, dem rauhen Wind, der vom Tiber her wehte, zum Opfer fiel, so daß in den letzten dreißig Jahren auf dem Gebiete des Dramas so gut wie gar nichts geleistet wurde.

Das türkische Theater arbeitet unter ungünstigen Bedingungen. Die mohammedanische Geistlichkeit sieht es noch heute als unmoralisch an, wie man aus einem Artikel des bekannten Ulema Zmail Haffi aus Monastir, der neulich in der Zeitschrift „Bejan-ihall“ erschienen war, deutlich sehen kann. Zmail Haffi verbietet den Frauen den Besuch des Theaters, weil sie dort nur schlechtes lernen könnten! Darüber braucht man sich nicht zu wundern; denn die Wiedereinführung der Verfassung ist ein rein politischer Vorgang, der die ethische und ästhetische Seite der Volkseele bis jetzt noch nicht im mindesten berührt hat. Ein anderer Umstand, der der Entwicklung des türkischen Theaters im Wege steht, ist der Mangel an wertvollen und brauchbaren Stücken. Die dramatisierte Politik, die man in den letzten Monaten auf die Bühne gebracht hat, besitz nicht den mindesten künstlerischen Wert. Man greift deshalb auf die Produkte der vorhomerischen Zeit zurück — auf die Dramen Kemal Beys, Sami Beys und last not least Abdul Haff Hamids. Dieser letztere, der als Botschaftsrat in London lebt, wird von seinen Landsleuten als ihr größter dramatischer Dichter angesehen. Man nannte ihn den türkischen Shakespeare, weil er den Versuch gemacht hat, angeregt von dem Endelus Tarichi, der Geschichte von Andalusien, die Gestalten der großen maurischen Zeit in Spanien auf die Bühne zu bringen. Sein bedeutendstes Werk auf diesem Felde ist der „Farik“, die Geschichte der Eroberung Spaniens durch die Mauren. (Osmanischer Lloyd).

**Das Hilfswort in Messina** läßt trotz der großen internationalen Beistehern viel zu wünschen übrig. So schreibt der Pariser Arzt Dr. Chérot, der von der Regierung nach Messina entsendet worden war: Ich lehre entsetzt und entrüstet aus Messina zurück. Was ist mit den Sammlungen geschehen? Sie sind durch die Hände der Regierung gegangen, und doch nicht an den Ort ihrer Bestimmung gelangt. In Reggio und San Giovanni habe ich klagende und hungernde Menschen gesehen, die bettelten und sich an unsere Kleider hängten. Nirgends bemerkten wir hilfsreiche Menschen. In diesem Jammerthal war jede Hoffnung auf Rettung vergebens. Furchtbare Zustände herrschen in Messina. Die 30 000 Überlebenden führen ihr Dasein unter Trümmern in Barracken. Niemand ist vor dem unaufhörlichen Regen geschützt, und es gibt keine Abflüsse für den Schmutz. Seit zwei Monaten häuft sich der Kot um die Wohnstätten. Jetzt ist die Temperatur noch ziemlich kühl, aber die ersten heißen Tage können nichts anderes bringen, als

schwere Epidemien. Mehr als 50 000 Leichname sind unter den Trümmern, täglich werden mehr als 3000 herausgeholt. Befehle und Gegenbefehle folgen einander. Werkzeug ist nur in ungenügender Zahl vorhanden. Die Arbeiten werden ohne Plan vorgenommen. Den Ärzten verbot man, aus Land zu gehen, und sie mußten den Generalgouverneur bitten, sich an den Rettungsarbeiten beteiligen zu dürfen. Besonders schlecht ist es dem Roten Kreuz ergangen, dem alle möglichen Hindernisse in den Weg gelegt und verboten wurde, die Verteilung von Hilfsmitteln vorzunehmen. Schiffe, die mit Lebensmitteln einkaufen, wurden angehalten und die Lebensmittel nur gegen Geld verkauft. Die Millionen, die Europa für Kalabrien sammelt, sind verloren! In den höher gelegenen Orten ist von einer Rettungsarbeit überhaupt nichts zu bemerken. Täglich sterben Hunderte von Menschen, ohne daß sich jemand darum kümmert.

## Bermischtes.

**Ueber das letzte Erdbeben** machte der Geologe der Akademie der Wissenschaften F. F. Willig einem Mitarbeiter der „St. Pet. Btg.“ jüngst folgende Mitteilungen: Es vergeht fast kein Tag, wo nicht der Seismograph eine oder gar zwei Bodenschwankungen registriert. Im Februar finden freilich stets Erdbeben statt, allein der Februar dieses Jahres war besonders reich an derartigen Erscheinungen: an 28 Tagen wurden 37 Erdbeben beobachtet. Unser Seismograph ist gegenwärtig bedeutend vervollkommenet worden, so daß nach ihm nicht nur die Entfernung, sondern sogar der Ort der Katastrophe bestimmt werden kann. So konnte nach dem Seismogramm vom 28. Februar sofort festgestellt werden, daß das Erdbeben auf der Insel Formosa oder auf einer der südlichen Inseln des Japanischen Archipels stattgefunden hatte. Ein anderes Seismogramm, vom 26. Februar, ließ erkennen, daß an diesem Tag das Erdbeben auf Alaska stattgefunden hatte. So jung auch die Seismologie als Wissenschaft ist, so hat sie doch schon als Tatsache festgestellt, daß auf den Winter und Herbst weit mehr Erdbeben als auf den Frühling und Sommer entfallen. Dieses Faktum hat die Gelehrten veranlaßt, die Theorie über das Entstehen der Erdbeben einer Revision zu unterwerfen. Bis hierzu suchte man die Ursachen der Erdbeben im Innern der Erde, in der Wasserhülle des Erdballes oder gar im Zustande der Photosphäre der Sonne. Hierbei, sagte der Geologe, vergessen die Gelehrten nur ein kleines Moment: den Zustand der Lufthülle der Erde und die Rolle, die in ihr die Kohlenensäure spielt. Wie es sich erweist, spielt die Kohlenensäure eine hervorragende Rolle bei der Entstehung der Erdbeben. Bekanntlich besitzt die Kohlenensäure die Eigenschaft, die hellen Strahlen durchzulassen und die dunklen, warmen Strahlen zurückzuhalten. Aus diesem Grunde bildet der Vorrat von Kohlenensäure, der sich in der Atmosphäre im Frühling und Sommer bildet, eine isolierende Schicht, welche die warmen Sonnenstrahlen zur Erde nicht durchläßt. Infolgedessen tritt eine Abkühlung ein, die dem Herbst und Winter entspricht, wobei die angesammelte Kohlenensäure auch die warmen Strahlen von der Erde nicht durchläßt. Der Vorrat von der Wärmeenergie, die sich im Innern der Erde auf die Weise angesammelt hat, geht zum großen Teil in elektrische Energie über und verursacht eine Ausdehnung der Erdhülle und





bewirkt die Vorgänge, die wir als Erdbeben bezeichnen. Aus derselben Veranlassung entstehen auch die Stürme in der Atmosphäre. So neu auch diese Theorie ist, so steht ihr doch eine große Zukunft bevor, einmal weil sie einfach und klar ist, und dann, weil sie auf wissenschaftlichem Boden beruht.

### Stimmen aus dem Publikum.

#### Aufruf an die ehemaligen Schüler der Lehranstalt zu Birkenruh.

Wir erhalten folgende Zuschrift: Kommilitonen! Als am Abend der feierlichen Wiedereröffnung der livländischen Landesschule zu Birkenruh am 20. August 1906 zahlreiche Festteilnehmer, von Freude über das bedeutungsvolle Ereignis bewegt, in Wenden noch gemütlich beisammen saßen, wurde unter ihnen der Gedanke, rege, zu bleibendem Ausdruck dieser Freude, welche sicher unter sämtlichen ehemaligen Birkenruher Schülern und Lehrern herrsche, ein Stipendium zu stiften, dessen Zinsen wenig bemittelten Schülern der wiedererhandelnden Landesschule zugute kommen sollten, welche Söhne oder Deszendenten früherer Schüler oder Lehrer der Anstalt sind.

Dieser Gedanke fand lebhaften Beifall und ein sofort in Umlauf gesetzter Sammelbogen wies bald den ersten Grundstock zur Stiftung auf. Die von Petersburg zur Eröffnungsfeier gekommenen alten Birkenruher wurden von den Zeichnern der Beiträge bevollmächtigt, die Angelegenheit durchzuführen.

Zu diesem Zweck haben sich dieselben mit ihren anderen, in Petersburg ansässigen Kommilitonen vereint und haben in der Residenz den am 13. Februar 1907 behördlich bestätigten „Birkenruher-Verein“ gebildet, dem nach seinen Statuten das Recht zusteht, zur Unterstützung hilfsbedürftiger Birkenruher Schüler Sammlungen zu veranstalten.

Dieser Verein wendet sich nun an alle Freunde und Gönner der Anstalt, besonders aber an alle ehemaligen Birkenruher Schüler und Lehrer mit der herzlichsten Bitte, zur Befundung ihrer treuen Anhänglichkeit an ihre einzige liebe Lehr- und Erziehungs-Anstalt, welcher sie so viel zu verdanken haben, so wie auch zum Ausdruck ihrer Genugthuung über die Auferstehung derselben, einen freundlichen Beitrag zu dem oben erwähnten Stipendiumfonds einzusenden, und zwar entweder an das Petersburger Kontor der Staatsbank: На имя Конторы Государственного Банка (Отдѣль Текущ. счетовъ Правл. учрежд.), С.-Петербургъ, на текущий счетъ „Общества бывшихъ воспитанниковъ и преподавателей гимназии Биркенру въ фондъ стипендіи ученикамъ указанной гимназии“, oder auf das Konto „Birkenruher-Stipendiumfonds“ bei der Zweiten Gesellschaft Gegenseitigen Kredits in Riga. Hierbei wolle man von jeder Sendung den Verein gefälligst benachrichtigen, unter Anwendung der untenstehenden offiziellen Benennung und der Adresse: С.-Петербургъ, Большая Ружейная 24, кв. 5.

Der Verein wird alljährlich über Verwaltung und Stand des Stipendiumfonds im Februar öffentlich in den Zeitungen Bericht erstatten, außerdem aber noch jedem der Spender einzeln durch die Post die Abrechnung nebst dem Verzeichnis aller einzelnen Beiträge übersenden.

Indem der Verein sich der Hoffnung hingibt, daß dieser Aufruf bei den Kommilitonen einen freundlichen Widerhall und bereitwilliges Entgegenkommen finden wird, entbietet er ihnen seinen herzlichsten kameradschaftlichen Gruß.

Es sei noch darauf hingewiesen, daß der Verein seine Aufgabe darin gesehen hat, die zum Besten des Fonds einlaufenden Beträge zu sammeln und zu verwalten, sondern er hat sich auch bemüht, die Mittel des Fonds aus eigenen Kräften — durch Veranstaltung geselliger, öffentlicher Abende — zu vermehren. Es haben seit dem Bestehen des Vereins bereits zwei solcher Abende, am 25. März 1908 und am 24. Januar 1909, in Petersburg stattgefunden und einen Nettogewinn von 756 R. 27 K. eingebracht. Es war indessen nicht allein der materielle Erfolg der Veranstaltungen des Vereins, der mit Freuden begrüßt werden konnte, es war vielmehr das sympathische Interesse, welches die Petersburger deutsche Gesellschaft dem jungen Verein entgegenbrachte. Der Verein konnte z. B. mit freudiger Genugthuung konstatieren, daß unter der Zahl der Spender und Gönner des Vereins sich Personen befinden, die in keinerlei Beziehung zum alten oder neuen Birkenruhstehen, die ihr Interesse und ihre Spenden lediglich dem sympathischen Zweck des Vereins zuwenden.

Der Bestand des Stipendiumfonds zum 1. II. 1909 ist folgender:

Sant Abrechnung vom 1. Februar 1908 bestand der Stipendium-	
fonds aus . . . . .	626 55
Hinzugekommen an Beiträgen . . . . .	150 —
„ „ Nettogewinn der „Birkenruher“ Abende . . . . .	756 27
„ „ Zinsen . . . . .	25 —
	<hr/>
	1557 82
	Ausgaben . . . . .
	3 82

Bestand des Stipendiumfonds zum 1. II. 1909 . 1554 —

Der „Birkenruher-Verein“ zu Petersburg  
(Общество бывшихъ воспитанниковъ и преподавателей гимназии „Биркенру“, С.-Петербургъ).

#### Kirchliche Nachrichten: Eiflis.

**Aufgeboten:** Zum 2. Mal: Heinrich Wagner mit Pauline Otto.  
**Getauft:** 1) Jahnis Kupjis; 2) Albert Johannes Akerle; 3) Woltemar Herrmann.

#### Witterungs-Uebersicht, nach Beobachtungen des Eifliser physikalischen Observatoriums.

März. 1909.	Luftdruck. (Baromet.) mm.	Temperatur nach Celsius.			Nieder- schläge mm.	Bemerkungen.
		Mittel.	Max.	Min.		
12. Donnerstag . . . . .	725.8	9.0	17.7	1.9		Tau.
13. Freitag . . . . .	23.9	11.9	22.3	2.8		Tau, Windhof
14. Sonnabend . . . . .	23.4	12.2	18.7	7.3	0.8	Tau, erstes Gewitter, Regen.
15. Sonntag . . . . .	27.2	11.8	20.9	4.5		Tau, Windhof
16. Montag . . . . .	27.6	14.2	24.1	5.4		„ „
17. Dienstag . . . . .	23.9	16.2	24.3	8.5	0.2	Regen.
18. Mittwoch . . . . .	24.1	12.5	18.8	9.7	0.3	Regen, nach- mitt. Donner.

Das Wasser im Sturflusse, welches ziemlich gefallen war, ist in den letzten Tagen wieder stark gestiegen.

#### Zustige Gese.

— Gemüthlich. Sommerfrüchler: „Das Bier ist ja gar nicht zum Trinken!“ — Wirt: „Drosten S' cahna, dö nächste Woch'n kriegen S' a frisch's!“  
— Eine gute Seele. Als es mit seiner jungen Frau gar nicht mehr ging, engagierte der Doktor Meier eine Köchin. Als diese am ersten Tag

am Herd stand und die Frau Doktor hereintrat, sagte sie: „Was meinen Sie, gnäd' Frau, wenn ich heut das Essen auch 'n bißl' verpöfchen tät . . . der Herr wär dann vielleicht milder gestimmt gegen Sie?“

— **Wißbegier.** „Sie haben vorhin meiner Tochter einen Kuß gegeben; rechtfertigen Sie sich!“ — „Ich wollte mich nur überzeugen, ob sie den Mund auf dem rechten Fleck hat!“

==== **Einladung zum Abonnement** ====

des III Jahrgangs der  
**Baltischen**

==== **Frauen-Zeitschrift.** ====

Monatsschrift z. Förderung d. Frauenbildung u. Frauenarbeit.  
Vereinsorgan der deutschen Frauenverbände im Baltikum und im weiten Rußland.

**Preis:** pro Jahrgang 5 Rbl.

Programmerweiterung: Außer Essays auf sozialem, psychologisch-pädag., liter. und Kunst Gebiet auch Novellen, Skizzen u. a. m.  
H. d. Mitarbeitern: Viktor Blüthgen, Otto Ernst Casar Klaisch u. a. m.

Probehefte zur Ansicht. Inseraten-Annahme  
Verlag und Redaktion - Elisabeth Schüke  
Niga (Rußland) - Georgenstr. 9, part. 0-2

**Briefkasten der Redaktion.**

Herrn J. F. in Schönsfeld. Besten Dank für die Korrespondenz, die Sie in dieser Nummer finden. Bitten um weitere Berichte.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:  
**Arthur Geist.**

**Die Kaukasische Pharmazeutische Handelsgesellschaft**  
in TIFLIS.

Hauptniederlage: Zewangulow-Str. Einzelverkaufsstellen: 1) Am Griwan-Platz; 2) Michael-Platz. Zweiggeschäfte: in Vaku und Batum.

empfiehlt zu den bevorstehenden

**Osterfeiertagen:**

beste Eierfarben, französisches Speiseöl, Essigessenz, Senf aus Sarepta, Safran, Vanille, Backpulver, Engels Geleeextrakt, Fruchtpastillen für Schnäpse und Liköre, Zitronenöl und eine Menge anderer für die Hauswirtschaft nötigen Artikel.

Austeream, Kretschmer, Rudolph, Gebr. Kramm.

GEGEN  
**GONORRHOE**  
KRANKHEITEN DER HARNBLASE UND NIEREN  
**LOCHER'S ANTINEON.**  
Ein Pflanzenextrakt zum inneren Gebrauche.  
Verkauf in Apotheken und Apothekermagazinen.

707 8-5

Garantiert sicher wirkende

**Schuppenpomade**

Nach zwei bis dreimaligem Gebrauch dieser Pomade verschwinden die so lästigen Schuppen vollständig von der Kopfhaut.

177368 Preis Rbl. 1.25. 7-6

**F. Wolff & Sohn**  
Parfümeurs  
Karlsruhe.

Zu haben in Apotheken, Parfümerie- u. Drogegeschäften, sowie im Dépôt der Kaukasischen Pharmazeutischen Handelsgesellschaft, Tiflis.



Die feinste Wollenniederlage in  
Rußland

**A. BITKOW** in Moskau,

große Subjanka Nr. 20, Nischninoworoder Jahrmarkt, Ekaterin.

versendet kostenfrei ihren noch nie dagewesenen eleganten und vollständigen Preisverzeichniss für 1907, welches alles enthält, was nur immer auf unserm Planeten an erfindungreichen Modellen von Jacken, Kostümen, Mänteln und besser Konstruktiven vorhanden ist.

Ungeheure Auswahl von Mänteln in allen Preislagen von 5 Rbl. an bis 1 000 Rbl. pro Exemplar.

Konkurrenzlose Preise

80976 4-4

**Spöhrer'sche**

**Höhere HANDELSSCHULE, Calw,**  
in Württemberg, Deutschland; gegründet 1876.

Institut ersten Ranges für Handelswissenschaften, und Sprachen. Praktisches Übungskontor. Vorbereitung für das Einführigen-Examen. — Akademie-Kurs.

— **Ausländerkurse.** —

Aufnahme von 10 Jahren an.

**PENSIONAT** in gesunder, walddreicher Gegend.

63506 3-3 Prospekte durch **DIREKTOR WEBER.**





**Weltverein.**

Jedem nützlich! Keine Aufnahmegebühr. Prospekt gegen Einsendung einer 10-R.-Marke franko von d. Centrale d. Weltvereins, München, Auenstr. 64/1

**S. Zchwetadse.**

Augenarzt, früherer Assistent an der Dorpater Universitätsklinik.  
Sprechstunden: Vorm. von 11—1 Uhr, abends von 4—6 Uhr. Wera, Dgaltraße Nr. 31, Haus Sfaradschew. 0—41

**Gebrüder Schück**

in Bataterinodar (Kubangebiet).

**Grosse Vorräte in Obstbäumen**

(Apfel, Birnen, Kirschen, Pfäumen, Pfirsiche, Aprisosen u. dgl. m.), vorzüglich kultiviert, nur echte Sorten. Desgleichen Beerensträucher, Erdbeer- und Spargelpflanzen, hochstämmige u. niedrig veredelte Rosen, Zierträucher, Park- u. Alleeebäume, Setz- u. Pflanzen, Koniferen bester Qualität, Stauden, Georginen, Blumenzwiebel und Zimmerpflanzen aller Art. Garteninstrumente, Baumwachs, Mastix etc.

**Sämereien:** Gemüse, Blumen, Gras, Klee, Luzerne, Futterrübe usw. von anerkannter Güte.

Verlangen Sie unseren Katalog.

15—13



**Radies „Eiszapfen“**

№ 245,

Lot 5 Kop., Pfund 80 Kop., allerfrühest, lange, kristallweiße, wird über 10 Cm. lang, vorzüglich zum Treiben.

**i. Kaukasisches Samen-Depot**

**Larché,**

gegründet 1872.

offeriert frische, gutteilende Gemüse-, Blumen-, Gras-, Klee-, Luzerne-, Futterrüben u. and. Sämereien.

**TIFLIS,**

Michael-Prospekt № 23.

Kataloge gratis und portofrei.

0—6

**Die neue Sprechmaschine ohne Nadel!**

Die ganze Welt

hat nun einstimmig bewiesen, das

**Pathephon**

die beste Sprechmaschine der Neuzeit ist.



**Vorzüge:** keine Nadel mehr zu wechseln; kein Verderben der Blatten mehr; klare reine Stimme.

Preis: von 30 Rbl. und höher.

Bitte nicht mit anderen Sprechmaschinen zu verwechseln!

Pathephon spielt ohne Nadel!

Passendes Geschenk bei jeder Gelegenheit für gross und klein!

Pathephon sollte in keiner Familie fehlen!

Zu haben bei:

**Karl SCHUMANN, Tiflis,**

Golowin-Prospekt Nr 10.

Lieferant der Kauf. Dekon. Dffiz. Gesellschaft.

0—13

**Maschinenfabrik & Eisengiesserei**

**Karl Eisen Schmidt,**

**Baku.**

Transmissionsanlagen, Heu- und Staman-Pressen, gußeiserne Rohre.

**Für Mühlen sämtliche Teile, wie:**

Wellen, Zahnräder, Mühleisen, Balancen, Mühlbüchsen etc

**Eisen- & Bronze-Guss, roh u. bearbeitet.**

Lieferung von Holzbearbeitungsmaschinen bewährtesten Systems.

**Schleifen & Riffeln von Walzen**

für Oel und Mahlmühlen.

0—11



Gesellschaft  
**„PROWODNIK“**,  
 R I G A.



**FABRIKNIEDERLAGE** in TIFLIS, —  
 Ssololakskaia № 4,

**offeriert en-gros und en-detail:**

**Gummi-Hanf- & andere Schläuche für alle Zwecke.**

*Technische & electrotechnische Gummiwaren.*

*Hartgummi- & Ebonitwaren.*

*Telegraphen- & Kabel-Zubehör.*

*Chirurgische Gummiwaren.*

*Gummibälle & Gummi-Spielsachen.*

*Gummi-Galanterie-Waren.*

*Radiergummi der Marke „Elephant.“*

Detail-Verkauf der anerkannt besten Gummigaloshen der Welt

„PROWODNIK“